

Der Neurologe Ludwig Edinger und die Universität Frankfurt am Main

Udo Benzenhöfer

Ludwig Edinger zählt zweifellos zu den bedeutendsten Frankfurter Universitätsmedizinern. In der vorliegenden Arbeit soll nach einem kurzen Überblick über Leben und Werk¹ der Komplex „Edinger und die Universität Frankfurt“ näher betrachtet werden. In einem Exkurs wird Edinger als Kritiker bestimmter Bestrebungen der Medizin seiner Zeit konturiert.

Leben und Werk im Überblick

Ludwig Edinger wurde am 13.4.1855 in Worms geboren (HW S. 68). Er stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Familie, sein Vater war Textilfabrikant, seine Mutter Arzttochter (HW S. 68). Er hatte vier Geschwister (HW S. 68f.). 1872 machte Edinger in Worms das Abitur (HW S. 69). Er studierte Medizin in Heidelberg (1872-1874) und Straßburg (1874-1877) (HW S. 69). 1876 beendete er bei Wilhelm Waldeyer in Straßburg seine Dissertation „Über die Schleimhaut des Fischdarmes“ (HW S. 68, E S. 38, K S. 33; die Arbeit wurde noch 1876 im Archiv für mikroskopische Anatomie veröffentlicht). Laut Emisch (S. 38) legte Edinger im Herbst 1876 das Doktorexamen ab. Die Approbation erhielt er nach Ablegen der ärztlichen Prüfung erst im März 1877 (E S. 38; S. 39: Faksimile der Approba-

1 Die Darstellung erfolgte im Wesentlichen auf der Grundlage von Emisch 1991 (abgekürzt: **E**), Heuer/Wolf 1997 (abgekürzt: **HW**), Krefz 2005 (abgekürzt: **K**) und der 2005 veröffentlichten Autobiographie (Edinger 2005, abgekürzt: **EA**).

tionsurkunde). 1877/78 absolvierte Edinger seinen Militärdienst in Worms bzw. in Straßburg (HW S. 40). 1878/79 war er Assistent an der Medizinischen Universitätsklinik in Straßburg unter Adolf Kussmaul (HW S. 70). 1879 bis 1882 hatte er ein Stelle als Assistenzarzt an der Medizinischen Universitätsklinik in Gießen bei Franz Riegel (HW S. 70; Edinger entschied sich nach eigener Angabe auch deshalb für Gießen, um seiner Familie nahe zu sein; diese war nach dem Tod seines Vaters nach Frankfurt am Main umgezogen; S. 80). In Gießen habilitierte er sich 1881 mit der Schrift „Untersuchungen zur Physiologie und Pathologie des Magens“, die *Venia legendi* für Innere Medizin erhielt er im Mai 1881 (E S. 52). Nach seiner Autobiographie wurden der „einst fest versprochenen Habilitation [...], – der Antisemitismus war inzwischen mächtiger geworden – ungewohnte Schwierigkeiten in den Weg gelegt“ (EA S. 83). Edinger „erzwang sie nach eigenen Angaben „aus Stolz und Rechtsgefühl“ (EA S. 83).²

Nach einem bei Emisch (S. 55) faksimilierten Zeugnis für Edinger legte er seine Assistentenstelle in Gießen im Oktober 1882 nieder. Nach eigener Aussage war „nirgendwo eine klinische oder anatomische Stelle [gemeint: an einer Universität] für mich, den mit der jüdischen Abstammung Belasteten, zu haben“ (Edinger S. 87). Edinger verbrachte die Folgezeit auf wissenschaftlichen Reisen. Die Reisen führten ihn nach Berlin (u. a. zu Robert Koch, Paul Ehrlich und Ernst Leyden), nach Leipzig (u. a. zu Julius Cohnheim, Carl Weigert, Paul Flechsig und Carl Ludwig) und nach Paris (zu Jean-Martin Charcot) (EA S. 87-96).

In den ersten Apriltagen 1883 ließ Edinger sich in Frankfurt am Main als Arzt nieder (EA S. 97). In seiner Autobiographie schrieb

2 Nur nebenbei: Laut Autobiographie durfte Edinger nach der Niederlassung in Frankfurt in Gießen keine Vorlesungen mehr halten, obwohl er dies beantragt hatte (EA S. 96). Er führte dies auf die oben erwähnten antisemitischen Tendenzen zurück.

er, dass er sich als „Spezialist für Nervenkrankheiten“ bezeichnete (EA S. 99).³

Edinger forschte in Frankfurt weiter, er konzentrierte sich zunächst auf die Anatomie des Nervensystems (EA S. 100). Nach eigener Angabe richtete er im eigenen Schlafzimmer eine Mikroskopierstelle ein (EA S. 101). Er arbeitete u. a. mit der Weigertschen Markscheidenfärbung (EA S. 101). Etwas morbide erscheint aus heutiger Sicht, dass er sich aus einer Entbindungsanstalt in Marburg in Kisten verpackt die Köpfe von toten „Früchten“ schicken ließ. Nach der Entnahme der Gehirne, die er dann in härtende Flüssigkeiten legte, verbrannte er die Köpfe im Ofen, nachdem er die Haushälterin aus dem Haus geschickt hatte (EA S. 101).

1884 hielt er in Frankfurt ein Kolleg über das Thema Zentralnervensystem (EA S. 102), daraus ging das 1885 veröffentlichte Buch „Zehn Vorlesungen über den Bau der nervösen Centralorgane“ hervor (EA S. 102). Bis 1911 erschienen acht jeweils überarbeitete und vermehrte deutsche Auflagen, dazu Übersetzungen ins Französische, Englische, Russische und Italienische (E S. 73).⁴

Mit seinen bescheidenen Mitteln gelangen Edinger wichtige Entdeckungen. Die Angaben zu einem einschlägigen Komplex, näm-

3 Laut Autobiographie war er „fast der Erste in Deutschland, der diese Spezialbezeichnung wagte“ (EA S. 97). Nur in Berlin seien noch zwei Ärzte speziell als Nervenärzte bekannt gewesen, „aber auch sie nannten sich noch ‚Elektrotherapeuten‘“. Schon Kreft (S. 57) konnte die genannte Bezeichnung im Frankfurter Adressbuch für das Jahr 1884 nachweisen. Hier der vollständige Eintrag: „Edinger Ludwig, Dr. med., practischer Arzt u. Spezialist für Nervenkrankheiten, Kaiserhofstr. 18. Sprechst. v. 8-9 Uhr Vorm. und von 3-4 Uhr Nachm. für Unbemittelte Sonntags von 8-10 U. Vorm.“ (S. 102).

4 Ab der vierten Auflage 1893 hieß das Werk „Vorlesungen über den Bau der nervösen Centralorgane des Menschen und der Thiere“. Ab der sechsten Auflage war das Werk zweibändig angelegt (Bd. 1 erschien 1900, Bd. 2 1904). Von der siebten Auflage erschien Band 1 1904, Band 2 1908. Von der achten Auflage (1911) erschien nur der erste Band (vgl. dazu die Angaben im Karlsruher Virtuellen Katalog).



Ludwig Edinger
(Quelle: *Album der Medizinischen Fakultät Frankfurt*)

lich dem der „Gefühlsbahn“ bzw. „Gefühlsbahnen“, sind in seiner Autobiographie nicht eindeutig, ich kann sie hier nur wiedergeben: Nach einer Stelle hatte er „Ende 1885“ (EA S. 103) den „zentralen Verlauf der Gefühlsbahnen [Plural!]“ im Gehirn entdeckt. Er habe an „siebenmonatlichen Feten“ gefunden, dass diese „Bahnen“ „nach ihrer Kreuzung hinauf in das Zwischenhirn zogen“ (EA S. 103; bis dahin hatte man laut Edinger angenommen, dass die „Bahnen des Gefühls [...] nach einer Kreuzung im verlängerten Marke im Kleinhirn endeten“). Auf S. 120f. gab Edinger ein anderes Entdeckungsdatum an und äußerte gleichzeitig Kritik an seiner ersten Beschreibung: „Was ich 1884 [!] über die Bahnen [!] des Gefühls zum Gehirn gefunden, konnte nur teilweise richtig sein [...]“. Er habe deshalb weitergeforscht und 1888 zuerst bei Fröschen, bald auch bei Säugern entdeckt, dass „außer der von mir gesehenen Bahn [!] zum Gehirn noch eine andere existierte, und diese musste im Rückenmark schon auf die zum Eintritt der Nerven gekreuzte Seite gelangen“ (EA S. 120f.).

Doch es wird noch komplizierter, wenn man die Ausführungen von Kreft zu diesem Komplex genau liest. Nach Kreft S. 82 promovierte 1983 Hannelore Böhm mit einer Arbeit über die „Erforschung der sog. Schmerzbahn seit Ludwig Edinger [...]“ in Magdeburg. Kreft gab nicht an, auf welches Jahr Böhm die „Ursprungsentdeckung“ datierte, er schrieb aber mit Hinweis auf eine Veröffentlichung von Edinger („Über die Verbindung der sensiblen Nerven mit dem Zwischenhirn“) im Anatomischen Anzeiger 2 (1887), S. 145-153, dass die Entdeckung, „dass die sensible Hinterstrangbahn nach ihrer Kreuzung bis in den Thalamus hinaufzieht“, 1885 erfolgt sei (K S. 82). Kreft referierte dann laut Fußnote die Arbeit von Böhm, wonach Edinger schließlich „1889“ [!] den Nachweis einer zweiten sensiblen Bahn geführt habe (ohne Verweis auf eine Originalarbeit Edingers). Um hier Klarheit zu schaffen, wäre eine genaue Durchsicht der Veröffentlichungen Edingers aus den 80er Jahren unter besonderer Berücksichtigung der möglichen Differenz von Angaben zum Entdeckungsjahr und zum Erstveröffentlichungs- bzw. Erstvortragsjahr notwendig.⁵

Der von mir benutzten Überblicksliteratur war im Übrigen nicht zu entnehmen, wann die entsprechenden Bahnen erstmals nach Edinger benannt wurden. Wann auch immer dies geschah, die Bezeichnung Edinger-Bahn für die Vorderseitenstrangbahn setzte sich (trotz schon zu Edingers Lebzeiten obwaltender Bestrebungen,

5 Ich kann nur hoffen, dass sich ein Anatom oder ein Neurologe einmal dieses Themas annimmt. Dabei sind vor allem die Arbeiten Edingers im Anatomischen Anzeiger zu analysieren. Ausdrücklich möchte ich darauf hinweisen, dass es auch in diesem Fall (wo eigentlich nicht?) Streit um die Priorität gab. Als Kritiker der Priorität Edingers erwies sich, wie ein Zufallsfund ergab, ein gewisser L. Auerbach aus Frankfurt; er publizierte im Anatomischen Anzeiger 4 (1889), S. 407-411 „Bemerkungen in bezug auf ‚die Fortsetzung der hinteren Rückenmarkswurzeln zum Gehirn‘ (L. Edinger)“ und ebd., S. 481-482 eine kritische „Zuschrift an die Redaktion“.

Benennungen nach Entdeckern in der Anatomie zu eradieren)⁶ so fest, dass der Name auch noch im aktuellen Pschyrembel (2012, S. 2235) präsent ist. Unter dem Stichwort „Vorderseitenstrangbahn“ kann man lesen: „[...] Tractus spinothalamicus anterior, lateralis; Edinger-Bahn; zusammenfassende Bezeichnung für mehrere Leitungsbahnen des Rückenmarks, deren Fasern aus Hinterhornzellen entspringen, zum größten Teil in der Commissura alba zur Gegenseite kreuzen, dort im Vorderseitenstrang aufsteigen u. in der grauen Substanz des Rückenmarks, der Formatio reticularis des Rhomb- und Mesencephalons, im Tectum mesencephali u. im Thalamus enden“.

Nicht vergessen werden sollte, dass Edingers Name noch in einer weiteren Denomination (zumindest im Pschyrembel) „fortlebt“. Unter dem Stichwort „Nucleus nervi oculomotorii“ findet man im Pschyrembel folgenden Eintrag: „Sammelbez. für die Kerne des Nervus oculomotorius im Mesencephalon [...]: Nucleus nervi oculomotorii (motorisch), Nuclei accessorii, Nuclei viscerales Edinger-Westphal (parasymphatisch)“ (2012, S. 1481). Edinger hatte die entsprechenden paarigen Kerne 1885 im menschlichen Fötalgehirn gefunden, Westphal hatte sie 1887 im erwachsenen Gehirn nachgewiesen (K S. 42).

Am 1.4.1885 trat der Privatdozent Carl Weigert sein Amt als (pathologischer) Anatom an der Dr. Senckenbergischen Anatomie in Frankfurt an (EA S. 104-111). Weigert hatte sich in Leipzig durch Veröffentlichungen u. a. zu histologischen Färbemethoden einen Namen gemacht (Stichwort: Markscheidenfärbung). Er war laut Edinger nach dem Tod Cohnheims nicht zu dessen Nachfolger in Leipzig ernannt worden, da der Minister und die Mehrheit

6 Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass Edinger selbst im Vorfeld der Entscheidung der Baseler Anatomienomenklatur-Kommission Mitte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts den dann auch akzeptierten Vorschlag machte, dass Benennungen nach Entdeckern unterbleiben sollten (vgl. E S. 91f., K S. 83).

der Fakultät keinen Juden als Ordinarius wünschten (EA S. 104). Edinger hatte nach eigener Angabe davon gehört, dass Weigert kurz davor stand, „in die Praxis zu gehen“ (EA S. 104). Er informierte den Vorsitzenden der Dr. Senckenbergischen Stiftung, Dr. Moritz Schmidt-Metzler, der dafür sorgte, dass Weigert als pathologischer Anatom bei der Dr. Senckenbergischen Stiftung in Frankfurt eine Anstellung erhielt (EA S. 104). Laut Edinger zog er selbst 1885 „mit Weigert“ in die Senckenbergische Anatomie (damals noch auf dem Gelände am Eschenheimer Tor) ein (EA S. 104), das „Schlafzimmer“ als Arbeitsstätte wurde aufgegeben. Er traf nun Weigert fast täglich, freundete sich mit ihm an, wurde von ihm wissenschaftlich angeregt und profitierte von den Besuchern und Praktikanten, die der renommierte pathologische Anatom nach Frankfurt zog (EA S. 104-110).

1886 heiratete Edinger die aus einer Frankfurter Bankiersfamilie stammende Anna Goldschmidt, die später u. a. als Sozialpolitikerin wirkte (HW S. 69). Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor (HW S. 69).⁷ Nicht zuletzt durch die Mitgift seiner Frau, später durch eine Erbschaft von 6 Millionen Reichsmark, die seine Frau im Frühjahr 1906 antrat, war der Familie ein gehobener Lebensstil möglich (K S. 127).

Das Jahr 1886 war auch wissenschaftlich für Edinger bedeutsam. Er wurde zum „vergleichenden Anatomen“. Seine „Erweckung“ beschrieb er in seiner Autobiographie wie folgt: „Bis dahin hatte ich schließlich doch nur auf den Pfaden gewandelt, die alle Welt ging, und die durch die in der Gehirnanatomie verbesserte Technik ungemein viel neues [!] ergaben. Aber ich sah allmählich die Grenzen der Leistungsfähigkeit voraus, denn schon waren viele Bilder, die sich boten, so kompliziert, dass nicht mit Sicherheit mehr klare Schlüsse zu ziehen waren. Deshalb beschäftigte mich

7 Zwei der Kinder (Dora und Tilly Edinger) wurden nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in die „Emigration“ getrieben; der Sohn Friedrich kam im Holocaust um (HW S. 69).

immer wieder der Gedanke, ob nicht vielleicht bei unseren Wirbeltieren viel einfachere, viel leichter durchsichtige Verhältnisse zu finden wären, von denen ausgehend man die komplizierteren beim Menschen besser verstehen könne. Gehirne niederer Vertebraten hatte ich niemals gesehen. Da zeigte [Seitenwechsel] mir ein bei Weigert arbeitender Assistent von Guddens, Dr. Mayser, der eben das Fischgehirn bearbeitet hatte, auf meinen Wunsch einige seiner Präparate. Darunter war auch ein Schnitt, der beim Karpfen die Kerne der die Augen bewegenden Muskeln aufwies. Diese Hirngegend war ganz so kompliziert gebaut wie die gleiche Gegend vom Menschen. Das war mir eine Enthüllung. Ich fasste sofort die – wie sich später ergab – ganz richtige Idee, dass die für die einfachsten Verrichtungen notwendigen Apparate wohl überall gleich gebaut sein möchten, dass also vielleicht das Gehirn aus zwei verschiedenen Teilen bestehe, einem für die elementaren Verrichtungen und einem anderen, der, wie sehr wahrscheinlich war, sich erst allmählich in der Tierreihe aufwärts zu diesem großen Denkorgane entwickeln möchte. Diese Idee verließ mich nicht mehr, und ihrer Durcharbeitung habe ich bis heute gedient, wo ich endlich in der Lage bin, überall klarer zu sehen, ja gewisse Grundzüge für eine vergleichende Psychologie aufstellen konnte, die von jener Idee ausgehen“ (EA S. 115f.). Im Spätherbst 1886 kaufte Edinger in einer Aquarienhandlung in Berlin einige Eidechsen und Salamander und ging nun nach eigener Aussage mit vollem Bewusstsein an die Schaffung einer vergleichenden Hirnanatomie (EA S. 115).⁸

8 Dabei war es Edinger nach dem Nachruf von Kurt Goldstein „nicht so sehr um die Anatomie an sich, sondern um die Anatomie als Mittel zur Erforschung der funktionellen Leistungen zu tun [...]. Er untersuchte keineswegs wahllos verschiedene Tiergehirne und verglich die Befunde, sondern er suchte, ausgehend von einer bestimmten bekannten Funktion und dem ihr entsprechenden Hirnbau die Tiere aus, die diese Funktion besonders deutlich aufwiesen, in der Voraussetzung, dort den erwarteten Hirnbau besonders übersichtlich zu finden, wie ihn andererseits wiederum der Hirnbau zu physiologischen Untersuchungen

Auf die zahlreichen Arbeiten Edingers, die auf dem Feld der vergleichenden Anatomie in der Folgezeit erschienen, kann hier nicht eingegangen werden (vgl. dazu E und K, passim). Edinger war aber nicht nur auf diesem Feld in Frankfurt tätig:⁹

U. a. beschrieb er in einer Veröffentlichung von 1892 erstmals „zentrale Schmerzen“ (bei der Sektion einer Patientin, die über starke Schmerzen geklagt hatte, fand er einen Krankheitsherd, der die „Gefühlsbahn“ im Gehirn reizte) (EA S. 150).

Darüber hinaus formulierte er die sogenannte Aufbrauchtheorie (EA S. 155; die erste einschlägige Veröffentlichung erschien laut Autobiographie 1894): Bei der Funktion verbraucht die Nervenzelle Stoffe, diese müssen ersetzt werden; ist die Funktion größer als die Ersatzmöglichkeit oder letztere durch Krankheit gestört, kommt es zum Zerfall der Nervenbahnen; EA S. 155). Die Theorie half, das Augenmerk auf die Funktion der Nervenzellen zu richten, doch „richtig“ war sie nicht (auch bedeutende Mediziner können irren).¹⁰

In den 1890er Jahren eröffnete sich für Edinger ein weiteres Forschungsfeld. Laut Emisch (S. 132) muss er zwischen 1891 und 1893 den Gedanken gefasst haben, vergleichende Hirnanatomie und Psychologie zu verbinden. 1896 hielt er auf einem Psychologenkongress einen Vortrag „Kann die Psychologie aus dem heutigen Stand

veranlasste. So gingen vergleichend-anatomische und physiologisch-psychologische Betrachtungsweisen immer Hand in Hand, [...]“ (Goldstein 1918, zitiert nach K S. 22f.).

- 9 Nur angedeutet kann hier werden, dass Edinger nach eigener Angabe im Oktober 1891 zusammen mit vier anderen Frankfurter Ärzten eine Poliklinik für Nervenranke gründete (EA S. 152). Hier erhielten viele Kranke „Rat und freie Arznei“ (EA S. 152).
- 10 Auerbach, ein Mitarbeiter Edingers, untersuchte zur Bestätigung der Aufbrauchtheorie Radrennfahrer und fand, dass die Kniesehnenreflexe „erschöpfbar“ waren; Oeconomakis, ein griechischer Kollege Edingers, untersuchte diesbezüglich Marathonläufer (EA S. 155). Edinger selbst ließ (ob diese Versuche ethisch vertretbar waren, ist mehr als fraglich) Ratten an Schwänzen aufhängen und zappeln, wodurch er „Rückenmarksveränderungen“ erzeugen konnte (EA S. 155).

der Hirnanatomie Nutzen ziehen?“ (E S. 132). Im Jahr 1900 veröffentlichte er in der Klinischen Wochenschrift einen umfangreichen Artikel über „Hirnanatomie und Psychologie“ (E S. 134f.). Darin schrieb er programmatisch (und sicher etwas zu schlicht), dass man sich, wenn man „Handlungen aus dem Bau der Maschine“ (d. i. des Gehirns) ableiten wolle, zuerst an Tierformen zu halten habe, bei denen „unendlich einfachere Handlungen als beim Menschen der Beobachtung zugänglich sind, und sehen, ob diese Handlungen von einem irgendwie durchsichtigen Apparate geleistet werden können. Die Psychologie hat hier nicht oben zu beginnen, sondern ganz unten“ (zitiert nach E S. 135). Edinger beobachtete Tiere im eigenen Terrarium und stellte Versuche an (E S. 137), er machte Umfragen bei Fischern und Aquarienbesitzern (zur Klärung der Frage, ob Fische ein „Gedächtnis“ haben; Edingers Ergebnis: eine „Art Gedächtnis“; E S. 138 und S. 155) und er achtete bei den Tiersektionen verstärkt auf die mit dem Stand des Gehirns verbundene Funktion bzw. Funktionsmöglichkeit (E S. 141-151). Unter dem Gesichtspunkt der Funktion entwickelte Edinger so eine neuartige Auffassung der verschiedenartigen Teile des Vertebratengehirns. Er trennte einen in der Wirbeltierreihe verhältnismäßig konstant bleibenden Eigenapparat (Paläencephalon) von dem stammesgeschichtlich neu hinzugekommenen Neuhirn ab (K S. 22).

Nur nebenbei: Edinger war ein hervorragender Zeichner bzw. Maler. Nach einem Nachruf war es „sein Stolz, daß sämtliche Figuren in seinen vielfachen Buchveröffentlichungen auch von ihm selbst gezeichnet waren“ (E S. 106). Tilly Edinger überlieferte, dass, als ihr Vater sich 1909 von dem Maler Lovis Corinth porträtieren ließ, der Künstler Schwierigkeiten gehabt habe, das Gehirn, das Edinger gerade sezieren, darzustellen; der Anatom sei daraufhin an die Leinwand getreten und habe das Gehirn eigenhändig gemalt (E S. 107). Edinger soll sogar in der Lage gewesen sein, mit der linken Hand (er war Linkshänder) die verwickelten Strukturen des Gehirns zu zeichnen, während er mit der rechten Hand Beschriftungen dazu vornahm (E S. 106).

Edinger wurde von der Fachwelt anerkannt. Er wurde viel zitiert, und er wurde Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften (E S. 91).¹¹

Ein weiteres Zeichen der Anerkennung seiner Leistung war die Verleihung des Professorentitels. In diesem Zusammenhang ist seltsam, dass Edinger im Album der Medizinischen Fakultät (o. S.) eigenhändig schrieb „1903 Tit. Professor“.¹² Emisch (S. 90) hatte dagegen unter Verweis auf eine Glückwunschkarte Waldeyers, der die „frohe Mär“ in der „Zeitung“ gelesen hatte, die Verleihung des Titels auf das Jahr 1896 datiert. Da die Angabe Waldeyers auf einem Missverständnis beruht haben könnte, habe ich diesbezüglich selbst nachgeforscht.

Drei weitere starke Indizien sprechen für die Verleihung des Professorentitels 1896: Zum einen ist Edinger im 1896 gedruckten Reichsmedizinalkalender „auf das Jahr 1897“ als „Prof.“ gekennzeichnet (S. 242; im 1895 gedruckten Reichsmedizinalkalender für 1896, S. 238 war der Titel nicht aufgeführt). Zum anderen ist Edinger auf dem Titelblatt der 1896 gedruckten 5. Auflage der „Vorlesungen über den Bau der nervösen Centralorgane des Menschen und der Thiere“ als Professor ausgewiesen (Edinger 1896; auf dem Titelblatt der 4. Auflage von 1893 war er noch „Dr.“ gewesen). Zum dritten ist auf einem Personalbogen in der Rektoratsakte Edingers (UAF, Abt. 4, Nr. 1150, Bl. 1) zu lesen, dass Edinger am 1. Februar 1896 das Prädikat Professor erhielt.

Im Jahr 1902 überließ Weigert Edinger ein eigenes Zimmer in der Senckenbergischen Anatomie.¹³ Edinger übernahm privat die

11 Nach meinen Recherchen wurde er allerdings nicht Mitglied der Leopoldina!

12 Ein anderes Datum, nämlich 1904, nannte Kallmorgen (S. 253, ohne Quellenangabe).

13 Dies steht in der Autobiographie nicht explizit, wird aber durch den Kontext klar (EA S. 175). Auch nach Edinger 1907, S. 200 wurde ihm das Zimmer von Weigert im Jahr 1902 überlassen. Der Umzug erfolgte erst nach dem Ausbau (siehe dazu oben).

Kosten für den Ausbau (E S. 87). Nach der Vollendung zog Edinger Ende 1903 oder Anfang 1904 in dieses Zimmer um (E S. 87).¹⁴

In diesem Zusammenhang gab es auch ein „Missverständnis“.¹⁵ Edinger war nach eigener Angabe (der durchaus zu trauen ist) 1903, und zwar an dem Tag, an dem Weigert den Titel Direktor der Anatomie erhielt, zum Direktor des „[Dr.] Senckenbergischen Neurologischen Instituts“ ernannt worden (E S. 87f.).¹⁶ Wohl direkt nach dem Tod von Moritz Schmidt-Metzler,¹⁷ dem Vorsitzenden der Administration der Stiftung (er starb am 9.12.1907), gab es eine Auseinandersetzung um die Denomination. Die Stiftung (neuer Vorsitzender der Administration: Dr. med. Ernst Roediger) untersagte Edinger unter Verweis auf das amtliche Protokoll die Benutzung des Begriffs „[Dr.] Senckenbergisch“, laut Edinger deshalb, weil man Bedenken hatte, dass zukünftig pekuniäre Verpflichtungen an den Titel geknüpft werden könnten (E S. 87). Nach einiger Zeit (laut

14 Emisch (S. 87) zitierte ein Schreiben Edingers, zu dem sie keine Datumangaben machte. Darin hieß es: „Ich habe mit meinen Schülern bis Ende 1903 oder Anfang 1904 in dem für alle Praktikanten gemeinsamen Arbeitszimmer der Anatomie gearbeitet [...]“.

15 Edinger sammelte die entsprechenden Briefe (43 Seiten), Emisch konnte sie für ihre 1991 gedruckte Arbeit im Edinger-Institut in Frankfurt einsehen (vgl. E S. 87).

16 Edinger verwendete die Bezeichnung auch öffentlich. In der Frankfurter Zeitschrift für Pathologie 1 (1907), S. 200-204 publizierte er einen „Bericht über das Dr. Senckenbergische Neurologische Institut 1885 bis 1906“.

17 Emisch (S. 87) schrieb dies nicht explizit, aber die Erwähnung einer „wenig freundlichen Behandlung Edingers durch die personell veränderte Stiftungsadministration“ lässt eine Datierung auf die Zeit nach dem Tod Schmidt-Metzlers zu. Zu vermerken ist in diesem Zusammenhang noch, dass Edinger die Entwicklung der Stiftung nach dem Tode Schmidt-Metzlers sehr kritisch beurteilte; sie habe „Ansehen eingebüsst [...]“, überall sei Schmidt-Metzlers Werk „abgebrochen“ bzw. „zurückgenommen“ worden (EA S. 194). Den Namen des neuen Vorsitzenden der Administration, Roediger, erwähnte Edinger hier nicht, die Zielrichtung seiner Bemerkungen war aber eindeutig.

Emisch Ende 1909) waren die „Missverständnisse bereinigt“, das Institut hieß nun (eindeutig) Neurologisches Institut (E S. 87; in der Autobiographie schrieb Edinger, dass er „1908“ das „Senckenbergisch“ gestrichen habe; EA S. 175).

Die Dr. Senckenbergische Stiftung hatte 1904 beschlossen, einen Neubau der Anatomie zu errichten (E S. 88). Edinger und Eugen Albrecht, der Nachfolger des am 5.8.1904 verstorbenen Weigert, beteiligten sich an der Planung (E S. 88).¹⁸ Der Neubau auf dem Gelände des Städtischen Krankenhauses in Sachsenhausens wurde 1907 fertig gestellt, der Umzug erfolgte laut Edinger im Oktober 1907 (EA S. 208). Die offizielle Einweihung (Edinger schrieb des „Instituts“) sollte am 10.12.1907 stattfinden, sie wurde abgesagt, weil am Tag zuvor, wie schon erwähnt, Moritz Schmidt-Metzler verstorben war (EA S. 208f.).¹⁹ Die Arbeitsmöglichkeiten Edingers verbesserten sich nach dem Umzug nicht unerheblich: Die Stiftung stellte ihm das obere Stockwerk der neuen Anatomie (heute: Gebäude der Senckenbergischen Pathologie) mit acht Räumen zur Verfügung; für den gesamten Betrieb und für die Gehälter hatte er aber allein aufzukommen (EA S. 210). In den neuen Räumen konnte auch die umfangreiche Sammlung anatomischer Präparate und die Bibliothek Edingers angemessen untergebracht werden.

1909 erschien als weiteres Hauptwerk Edingers die „Einführung in die Lehre vom Bau und den Verrichtungen des Nervensystems“ (2. Auflage: 1912, 3. Auflage: posthum 1921) (vgl. E S. 99 und K S. 426).

18 Albrecht verstarb laut Edinger „Ende 1907“ (EA S. 194), diese Angabe ist falsch. Laut Kreile 1989, S. 135 verstarb Albrecht am 18.6.1908. Zu korrigieren ist auch die Angabe Edingers, Albrecht habe „das Haus nicht bezogen, das er gebaut hat“ (EA S. 194). Laut Kreile (S. 135) konnte Albrecht im April 1908 noch „Einzug“ in die neue Arbeitsstätte halten, bevor er zwei Monate später an einer Lungenblutung verstarb.

19 Laut Kappers 1915, S. 438 wurde das neue Institut im Frühjahr des Jahres 1908 „eröffnet“.

Zu diesem Zeitpunkt war Edingers Gesundheitszustand angegriffen. 1904 waren erste Zeichen eines Herzleidens aufgetreten (E S. 114). Das Herzleiden verschlimmerte sich, den Umzug in die neue Anatomie in der Gartenstraße erlebte Edinger „in sehr leidendem Zustande“ (E S. 114).

1908 begann er, seine Autobiographie zu schreiben (ob dies etwas mit dem schlechter werdenden Gesundheitszustand zu tun hatte, sei dahingestellt). Bis 1913 schrieb er daran, eine abschließende Redaktion erfolgte nicht (vgl. dazu E S. 12, K S. 84f. und EA S. 7).

Exkurs: Edinger als Kritiker bestimmter Bestrebungen der Medizin seiner Zeit

In seiner Autobiographie erwies sich Edinger als überraschend deutlicher Kritiker bestimmter Bestrebungen der Medizin seiner Zeit. Da diese Kritik durchaus Aktualität besitzt, sei sie in einem Exkurs kurz skizziert.

Edingers Kritik traf zunächst die „Objektivisten“ unter den Klinikern. Als negatives Beispiel erwähnte er diesbezüglich den jungen Ernst (später: von) Leyden,²⁰ von dem er als Student in Straßburg (1874-1876) in der medizinischen Klinik unterrichtet wurde: „Seine Manier war, trotzdem er ein ganz hervorragender Forscher und Gelehrter war, uns Schülern gegenüber eine eigenartig pedantische, hervorgegangen aus der Traubeschen Anschauung, die so vielen Nutzen gebracht hat, dass die Krankheit zu studieren ist wie eine

20 Edinger schrieb in diesem Zusammenhang, dass Leyden sich später „gebessert“ habe und „humaner gegen seine Kranken“ geworden sei (EA S. 64). Im Gegensatz dazu steht Edingers Angabe, dass er, als er Ende 1882/Anfang 1883 in Berlin bei Frerichs und Leyden hospitierte, Folgendes feststellen musste: „Auch gefiel mir die Art des Klinikbetriebes, die wesentlich darauf ausgerichtet war, etwas Neues aus den Kranken herauszubekommen, nicht, zumal ich wenig Neues herauskommen sah“ (EA S. 90).

Naturerscheinung. Der aufgerufene Student musste eine ganz ‚objektive‘ Schilderung geben von allem, was er etwa bemerkte, und durfte bei Leibe nicht von dem ‚Gange des Status‘ abweichen. [...]. Unter dieser Scheinexaktheit, die nur als Übertreibung eines an sich richtigen Prinzips bezeichnet werden kann, litten zunächst die Kranken, dann aber auch wir, die wir zu Ärzten auszubilden waren. [...]. Es wurde auch auf die Klagen so wenig wert gelegt – das waren subjektive Sachen und lang nicht so viel wert wie die ‚objektiven‘ Zeichen, dass wir Klinizisten erst sehr spät, die meisten wohl erst in der Praxis, es lernten, einen Kranken ausreden zu lassen“ (EA S. 62f.). Edinger reklamierte hier eine „menschliche“ Medizin, in der der Patient als Subjekt und als Leidender wahrgenommen werden sollte.

Die Behandlung der Kranken als „reine“ Erkenntnisobjekte, dies kritisierte Edinger in seiner Autobiographie auch in Bezug auf seine Zeit als Assistent (1879-1882) bei Franz Riegel in Gießen (EA S. 80). Riegel interessierte sich laut Edinger nur für die allgemeine Pathologie, speziell „in experimenteller Richtung“: „Die Kranken interessierten ihn im Prinzip nicht viel mehr als die Versuchstiere, es waren eben Wesen, an denen die Natur Versuche angestellt hatte, die man nur zu deuten suchen musste, um auf Neues zu kommen“ (EA S. 80).

Als positives Beispiel erwähnte Edinger in seiner Autobiographie seinen Lehrer Adolf Kussmaul, den Nachfolger Leydens in Straßburg (EA S. 69): „In den engen Räumen der alten Straßburger Klinik haben wir Schüler [1878] erfahren, wie die Humanität, die Kunst und das Wissen sich harmonisch verbinden können, wie diese drei gemeinsam den wahren Arzt erst schaffen. Mit welcher Sorgfalt wurde da der Einzelne überwacht, wie ernst wurde oft abgewogen, was im Interesse der wissenschaftlichen Untersuchung zu geschehen habe, und was davon im Interesse des Kranken zunächst zu unterlassen sei“ (EA S. 69).²¹ Die Stichworte „Huma-

²¹ Kussmaul sagte damals laut Edinger, dass er seinen Assistenten wünsche, dass sie einmal eine ordentliche Krankheit durchmachen würden,

nität“ und „Kunst“ fielen auch in einem Aufsatz aus dem Jahr 1906, in dem Edinger die Bedeutung des Engagements und der „Persönlichkeit“ des Arztes betonte: „Da gilt es denn, immer die Arbeit erneut anzusetzen, den Nihilismus, der nur ein Ausfluss pessimistischen Verzweifeln an unserem Können ist, abzutun. Wir sind Ärzte und als solche verpflichtet zu helfen, wie immer wir können, sei es mit unserer wissenschaftlichen Arbeit, sei es mit unserer Persönlichkeit [...]. Die Stütze, welche der Kranke verlangt, kann er nur bei einem Arzte finden, der Zuversicht in sein Können besitzt. Erfordert die diagnostische Arbeit Wissen und Kritik, so verlangt die Therapie Humanität und Kunst. Wem die beiden letzten fehlen, der wird sehr vielen Nervenkranken immer ein schlechter Arzt bleiben“ (Edinger, Über den heutigen Stand der Therapie der Nervenkrankheiten, in: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 3, 1906, zitiert nach K S. 187).²²

„nur dann würden sie schnell und gut lernen, wie man mit einem Kranken umzugehen hat“ (EA S. 70). Edinger lobte Kussmaul im Übrigen für die intensive Betreuung der Arbeiten seiner Schüler. „Die Eiskälte der überlegenen Kritik, welche nur verneinend Fehler zeigt, aber nicht voran hilft, haben wir von Kussmaul nie kennengelernt. Auch um die Art, wie die literarische Darstellung des wissenschaftlich Erlangten gegeben wurde, kümmerte sich unser Lehrer sehr. Er war der Meinung, dass die deutschen Autoren zumeist ihren Stil vernachlässigten. Mit seltener Aufopferungsfähigkeit hat er viele Stunden der Durchsicht und Korrektur unserer Arbeit gewidmet. Immer wieder erhielt ich gelegentlich eine solche Mitteilung zur Umarbeitung zurück, gar manche Seite war dann in meinem Manuskript gestrichen und von der Hand des Lehrers neu geschrieben. [...]. Ich habe selbst später viele Schülerarbeiten durchzusehen gehabt, immer schwebte mir die Gewissenhaftigkeit, die ich damals kennen gelernt, als Muster vor [...]“ (EA S. 71).

- 22 Die Tendenz zur „Objektivierung“ und zur Vernachlässigung des „Subjektes“ in der Medizin kritisierte deutlicher als Edinger später Viktor von Weizsäcker; vgl. dazu Benzenhöfer 2007, S. 80 und passim.

Edinger und die Universität Frankfurt

1910 machte Edinger sein Testament. Er legte u. a. fest, dass eine Ludwig-Edinger-Stiftung zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses gegründet werden sollte (E S. 94).²³ Im Testament war, wenn man den Angaben von Emisch trauen kann, noch nicht die Rede von der dauerhaften Übernahme der Kosten des Neurologischen Instituts durch die Stiftung. Es ist anzunehmen, dass dies bei den Verhandlungen über die zu gründende Universität Thema wurde. Edinger beteiligte sich trotz seines angegriffenen Gesundheitszustandes an diesen Verhandlungen.

Oberbürgermeister Franz Adickes hatte sich schon länger mit dem Gedanken der Errichtung einer Volluniversität in Frankfurt beschäftigt. Nach dem Tod von Franziska Speyer im November 1909, die testamentarisch eine beträchtliche Summe für die Wissenschaft zur Verfügung gestellt hatte, wurde er aktiv, um die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zur Volluniversität auszugestalten (Wachsmuth S. 63). Adickes musste aber noch weitere Geldgeber gewinnen, deshalb lud er Anfang März 1910 Vertreter diverser Organisationen zu einer Sitzung ein (Wachsmuth S. 64; es ist unklar, ob Edinger bei dieser Sitzung anwesend war; betrachtet man die gleich zu erwähnende Denkschrift, dann ist es allerdings wahrscheinlich). Adickes fand Unterstützer. Es entstand eine laut Wachsmuth (S. 66) im November 1910 gedruckte, dann, nach Fahrenkorrektur, auf den Februar 1911 datierte Denkschrift, die u. a. die Unterschrift „Neurologisches Institut (gez. Edinger)“ trug (Wachsmuth S. 191).

Bekanntlich wurde dann am 28.9.1912 auf dem Römer ein Stiftungsvertrag für die Universität unterzeichnet (vgl. Benzenhöfer 2011a, S. 26-28, Wachsmuth S. 81, S. 237-247). Die endgültigen Vertragspartner waren: 1. Die Stadt Frankfurt am Main, 2. die Akade-

²³ Emisch schrieb nichts über die Installierung der Stiftung. Laut HW S. 70 wurde sie 1917 begründet, aber erst 1919 genehmigt.

mie für Handels- und Sozialwissenschaften, 3. die Carl Christian Jügel-Stiftung, 4. die Stiftung Theodor Stern'sches Medizinisches Institut, 5. das Institut für Gemeinwohl, 6. die Georg und Franziska Speyer'sche Studienstiftung 7. der Physikalische Verein, 8. die Dr. Senckenbergische Stiftung, 9. die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft, 10. die Stiftung Carolinum, und schließlich 11. „Prof. Dr. med. Ludwig Edinger, der hierbei für das von ihm errichtete und ihm zustehende Neurologische Institut handelt“ (Wachsmuth S. 237).²⁴

Im Stiftungsvertrag verpflichtete sich Edinger, „das in den Räumen des Pathologischen Instituts eingerichtete Neurologische Institut, für das stadtseitig die erforderlichen Räume in der seitherigen Weise zu überlassen sind, auf seine Kosten weiter zu betreiben und die Mittel sicher zu stellen, daß das Neurologische Institut nach seinem Tode weiterbetrieben werden kann“ (Wachsmuth S. 246).²⁵

Es nimmt nicht wunder, dass Edinger, der sich durch die Unterzeichnung des Stiftungsvertrags sozusagen „an die vorderste Front“ der Universitätsgründung stellte, auch bei der Konstituierung der Medizinischen Fakultät der Universität eine wichtige Rolle spielte (die m.E. bislang noch nicht genügend gewürdigt wurde). Edinger selbst schrieb in das Fakultätsalbum nicht ohne Stolz: „Arbeitete seit ca. 1905 mit an den Vorbereitungen d. Universität, an der er auch 1914 die vorbereitenden Dekanatsgeschäfte bis zur Ernennung

24 Laut Wachsmuth (S. 76) erlebte der Vertrag bis zu seiner endgültigen Gestaltung mehrere Änderungen. Der erste Entwurf trug das Datum „26./29. Dezember 1911“. Als letztes Institut war dem Vertrag laut Wachsmuth das Neurologische Institut Edingers „beigetreten“.

25 Besonders betont wurde im Stiftungsvertrag, dass die „Förderung wissenschaftlicher Forschung [...] eine wesentliche Aufgabe der Frankfurter Universität“ sein solle (Wachsmuth S. 238). In diesem Zusammenhang wurden explizit das Georg-Speyer-Haus und das Neurologische Institut Edingers sowie unspezifiziert „nach Maßgabe der verfügbaren Mittel zu errichtende weitere Forschungsinstitute“ erwähnt (Wachsmuth S. 238).

des ersten Dekans führte, bis 1[.] October 1914“ (Album der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt am Main, o. S.).²⁶

Die Universität Frankfurt, de facto Stiftungsuniversität, de jure preußische Landesuniversität, wurde im Juni 1914 vom preußischen König Wilhelm II. offiziell genehmigt (Benzenhöfer 2011b, S. 9f.). Wie die anderen Gründungsordinarien²⁷ wurde Edinger am 14.8.1914 berufen (Faksimile der Berufungsurkunde: E S. 89). Er wurde ordentlicher Professor²⁸ für Neurologie und damit der erste deutsche Ordinarius für dieses Fach (E S. 90, K S. 226).

26 Edinger wurde sogar, nachdem Rehn verzichtet hatte, von der Vor fakultät als Gründungsdekan vorgeschlagen, doch das Ministerium berief Ellinger: „[S. 6] [...] Die erste Sitzung, die sich als Sitzung der zukünftigen Fakultät bezeichnete, fand am 28.VIII.1914 statt. [...]. [S. 7] [...] Ursprünglich sollte Rehn erster Dekan werden und Fischer der Schriftführer, ein Amt, das in den Statuten der Medizinischen Fakultät festgelegt war; diese Statuten sind zur Zeit, als dieses niedergeschrieben wurde (16.XI.1914) noch nicht ministeriell genehmigt. Die zukünftige Fakultät schlug als Dekan für Rehn, der verzichtet hatte, Edinger als Aeltesten vor [Sioli und Ehrlich wurden übergangen; Anm. U.B.] und ernannte Schnaudigel [S. 8] zum Schriftführer. Der Minister aber, der den ersten Dekan zu bestätigen hatte, ernannte den inzwischen aus dem Reservelazarett Ingolstadt freigegebenen Ellinger zum Dekan, weil dieser als gewesener Dekan zu Königsberg mit den Dekanatsgeschäften mehr vertraut sei“ (Schnaudigel, Otto: Vorwort zum Protokollbuch der Medizinischen Fakultät. Band 1, S. 7f., zitiert nach Benzenhöfer 2011a, S. 54f.). Ob bei der Nichternennung Edingers Antisemitismus im Spiel war, vermag ich nicht zu entscheiden.

27 Vgl. Benzenhöfer 2011a, S. 40.

28 Nach einem Schreiben des Ministeriums in Berlin an Edinger vom 29.8.1914 (UAF, Abt. 14, Nr. 470, Bl. 1 R/V) wurde Edinger zwar zum „ordentlichen Professor“ ernannt, es gab jedoch eine Einschränkung. Es wurde ihm nämlich nur ein „etatsmäßiges Extraordinariat“ verliehen. Dies wurde wie folgt erläutert: „[Bl. 1 R] Wie Ihnen bekannt, handelt es sich bei Ihrer Ernennung nur um die Übertragung eines persönlichen Ordinariates. Es finden deshalb in Bezug auf Ihr Dienst Einkommen und die sonstigen finanziellen Verhältnisse die für etatsmäßige Extraordinarien geltenden Bestimmungen auf Sie Anwendung. An Besoldung bewillige ich Ihnen vom 1. Oktober 1914 ab jährlich 2600 M [...], neben

Trotz seines eingeschränkten Gesundheitszustandes²⁹ bot Edinger vom WS 1914/15 bis zu seinem Tod Anfang 1918 Vorlesungen und Kurse in Frankfurt an (vgl. dazu den Anhang dieser Studie).

In der Zeit des Ersten Weltkriegs publizierte Edinger neben Nachrufen vor allem Arbeiten zu den Themen Regeneration von Nerven und Überbrückung von Nervendefekten (laut E S. 112 „zum Nutzen und zur Hilfe der Kriegsversehrten mit Nervenläsionen“).

Am 13.4.1915 feierte Edinger seinen 60. Geburtstag, eine geplante Festschrift mit über 40 Artikeln von in- und ausländischen Autoren kam wegen des Krieges nicht zustande (E S. 112f.). Nur zwei ausführliche biographische Darstellungen von Kappers und Wallenberg wurden gedruckt (E S. 113).

Anfang 1918 musste Edinger wegen einer Prostatahypertrophie operiert werden (E S. 114). Nach einem Nachruf des Frankfurter Internisten und Neurologen G. L. Dreyfus auf Edinger versetzte die Operation seinem Herzen „den Todesstoß“. Er verstarb am 26.1.1918 im Alter von 62 Jahren (E S. 114).³⁰

Am 30.1.1918 fand auf dem Frankfurter Hauptfriedhof die Feuerbestattung Edingers statt (E S. 116 bezog sich auf einen Artikel in der Morgenausgabe der Frankfurter Nachrichten vom 31.1.1918; nota bene: eine Feuerbestattung eines verstorbenen „gläubigen“ Juden ist nach der Halacha ausgeschlossen). Die Bestattung wurde nicht von einem Geistlichen durchgeführt, dies entsprach der letztwilligen Verfügung des Verstorbenen (E S. 116, K S. 36). Nach Angabe eines evangelischen Theologen, der Edinger nahe stand, habe er sich von

dem tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß von jährlich 1300 M, [Bl. 1 V] welche Bezüge Ihnen die Kasse der Universität zu Frankfurt a. M. in vierteljährlichen Teilbeträgen im voraus zahlen wird“. Dazu gab es Vorlesungshonorare.

- 29 Der schlechte Gesundheitszustand Edingers mag dafür verantwortlich gewesen sein, dass er zumindest nach meiner Kenntnis nach Beginn des Ersten Weltkrieges nicht als Militärarzt tätig wurde.
- 30 Nach dem Sektionsprotokoll litt Edinger an einer schweren Sklerose der Koronararterien und einer Stauungsleber (E S. 114).

den „offiziellen Religionen“ ferngehalten, sei aber nicht ohne religiöses Interesse gewesen (E S. 116, K S. 36). Die Trauerrede auf Edinger hielt der Rektor der Universität Frankfurt, der Physiologe Albrecht Bethe, für die Medizinische Fakultät sprach der Dermatologe Karl Herxheimer (E S. 116).

Mit Edinger verlor die junge Frankfurter Fakultät – nach Ehrlich 1915 – den zweiten Lehrstuhlinhaber durch „vorzeitigen“ Tod.³¹

Anhang: Vorlesungs- und Kursangebote Edingers nach den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Frankfurt (Quelle: Internet)

Vorbemerkung: Die Zahlen in runden Klammern bezeichnen die Semester, für die die Veranstaltung gedacht war.

Winterhalbjahr 1914/1915:

A. Vorlesungen und Übungen für Studierende

Anatomisch-physiologische Einführung in die Neurologie;

Do. 5¼-6 (5, 6, 7, 9).

Vergleichende Anatomie und Physiologie des Großhirns;

Mo. 5¼-6 (5-7).

Arbeiten im Institut auf dem Gebiete der Hirnanatomie

(für Vorgerückte); täglich 9-1, 3-5 (nach Anmeldung).

[Mit N.N.] Arbeiten auf dem Gebiete der Pathologie des Nervensystems; täglich 9-1, 3-5 (nach Anmeldung).

³¹ Nachfolger Edingers wurde Kurt Goldstein. Er leitete das Neurologische Institut zunächst kommissarisch; 1922 wurde er Extraordinarius; Ende 1922 übernahm er das Direktorat des Instituts; im Frühjahr 1923 wurde er persönlicher Ordinarius für Neurologie (vgl. K S. 230 und den Beitrag von U. Benzenhöfer zu Goldstein in diesem Band).

B. Fortbildungsvorträge und -kurse [für approbierte Ärzte, Medizinal-Praktikanten, Studierende im letzten Semester]
Neurologisches Kolloquium; jeden 2. u. 4. Mo. im Monat 6¼-7.

Sommerhalbjahr 1915:

Neurologische Klinik; Mi. 8-8¾ (10).

Anatomisch-physiologische Einführung in die Neurologie;

Do. 5¼-6 (5-9).

Bau und Funktion des Nervensystems, für Hörer aller Fakultäten;

Mo. 6¼-7.

[Mit Goldstein] Arbeiten im neurologischen Institut;

täglich 9-1 und 3-5 (nach Anmeldung).

Winterhalbjahr 1915-1916:

Anatomisch-physiologische Einführung in die Nervenlinik;

Di. 5¼-6 (6-8).

Bau und Verrichtungen des Großhirns; Mi. 6¼-7 (4-9).

[Mit Goldstein] Arbeiten auf dem Gebiete der normalen und pathologischen Anatomie des Nervensystems; täglich, nach Verabredung.

[Mit Goldstein] Colloquium neurologicum; zweimal monatlich in zu verabredender Stunde (8-10).

Sommerhalbjahr 1916:

Neurologische Klinik; Do. 4¼-5 (10).

Bau und Verrichtungen des Nervensystems; Mi. 6-7 Für Hörer aller Fakultäten.

[Mit Goldstein] Arbeiten im Neurologischen Institut; täglich 9-1 und 3-5 (nach Anmeldung).

Winterhalbjahr 1916-1917:

Anatomisch-physiologische Einführung in die Nervenlinik;

Mi. 5¼-6 (6-8).

Bau und Verrichtungen des Nervensystems; Do. 5-6 Für Hörer aller Fakultäten.

[Mit Goldstein] Arbeiten im Neurologischen Institut; täglich 9-1 und 3-5 (6-10).

Sommerhalbjahr 1917:

Neurologische Klinik; Do. 4¼-5 (10).

Vergleichende Anatomie und Physiologie des Großhirnes; Mi. 6-7.

[Mit Goldstein] Arbeiten im Neurologischen Institut; Täglich 9-1 und 3-5 (nach Anmeldung).

Winterhalbjahr 1917/18:

Anatomisch-physiologische Einführung in die Nervenkllinik;

Mi 5¼-6 (6-8).

Neurologisches Kolloquium; Do. 6-7 (6-9).

[Mit Goldstein] Arbeiten im Neurologischen Institut; täglich nach Verabredung (6-10).

Sommerhalbjahr 1918 [Anmerkung: Edinger starb am 26.1.1918; die Veranstaltungen wurden also nur angekündigt]

Neurologische Klinik; Mi. 8-8¾ (10).

Vergleichende Anatomie und Physiologie des Großhirnes; Do. 6-7.

[Mit Goldstein] Arbeiten im Neurologischen Institut; täglich 9-1 und 3-5 (nach Anmeldung).

Quellen und Literatur

Adressbuch von Frankfurt a. M. 1884. Frankfurt am Main 1884.

Album der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt am Main. Lebenslauf Ludwig Edinger. Scan auf DVD. Senckenbergisches Institut für Geschichte und Ethik der Medizin (o. S.).

Benzenhöfer, Udo: Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker. Leben und Werk im Überblick. Göttingen 2007.

- Benzenhöfer, Udo: Die Gründungsgeschichte der Medizinischen Fakultät in Frankfurt am Main. Münster, Ulm 2011 (= Benzenhöfer 2011a).
- Benzenhöfer, Udo: Die Anfänge der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt am Main. In: ders. (Hrsg.): Die Medizinische Fakultät der Universität Frankfurt am Main im Spiegel der Sitzungsberichte (1914-1941). Münster, Ulm 2011, S. 9-14 (= Benzenhöfer 2011b).
- Benzenhöfer, Udo: Kurt Goldstein – ein herausragender Frankfurter Neurologe und Neuropathologe (erscheint im vorliegenden Band).
- Edinger, Ludwig: Vorlesungen über den Bau der nervösen Centralorgane des Menschen und der Thiere. 4. Auflage. Leipzig 1893.
- Edinger, Ludwig: Vorlesungen über den Bau der nervösen Centralorgane des Menschen und der Thiere. 5. Auflage Leipzig 1896.
- Edinger, Ludwig: Bericht über das Dr. Senckenbergische Neurologische Institut. In: Frankfurter Zeitschrift für Pathologie 1 (1907), S. 200-204.
- Edinger, Ludwig: Mein Lebensgang – Erinnerungen eines Frankfurter Arztes und Hirnforschers. Herausgegeben von Gerald Kreft, Werner Friedrich Kümmel, Wolfgang Schlote und Reiner Wiehl. Frankfurt am Main 2005 (= **EA**).
- Emisch, Heidemarie: Ludwig Edinger – Hirnanatomie und Psychologie. Stuttgart, New York 1991 (= **E**).
- Heuer, Renate, Wolf, Siegbert: Die Juden der Frankfurter Universität. Frankfurt am Main 1997 (= **HW**).
- Kallmorgen, Wilhelm: Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 1936.
- Kappers, C. U. Ariens: Ludwig Edinger 1855-1915. In: Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde 53 (1915), S. 425-448.
- Kreft, Gerald: Deutsch-jüdische Geschichte und Hirnforschung: Ludwig Edingers Neurologisches Institut in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 2005 (= **K**).

- Kreile, Werner: Eugen Albrecht – Pathologe und Medizintheoretiker. Diss. med. dent. Frankfurt am Main 1989.
- Pschyrembel. Klinisches Wörterbuch 2012. 263. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin 2012.
- Reichs-Medicinal-Kalender für Deutschland auf das Jahr 1896. Hrsg. von Eulenburg und Schwalbe. Teil II. Leipzig 1895.
- Reichs-Medicinal-Kalender für Deutschland auf das Jahr 1897. Hrsg. von Eulenburg und Schwalbe. Teil II. Leipzig 1896.
- UAF, Abt. 4, Nr. 1150: Rektoratsakte Ludwig Edinger. Universitätsarchiv Frankfurt am Main.
- UAF, Abt. 14, Nr. 470: Personalakte Kurt Goldstein. Universitätsarchiv Frankfurt am Main.
- Wachsmuth, Richard: Die Gründung der Universität Frankfurt. Frankfurt am Main 1929.

Udo Benzenhöfer (Hg.)

**Ehrlich, Edinger, Goldstein et al.:
Erinnerungswürdige Frankfurter
Universitätsmediziner**

**Klemm + Oelschläger
Münster/Ulm 2012**